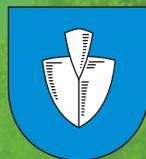


GRÜNWINKLER Geschichte/n



Die Sammel-Reihe des Grünwinkler Anzeigers – Folge 2 | Dez. 2011

Die Grünwinkler Alb – ein Fluss erzählt Geschichte(n)

2

Bei der offiziellen Vorstellung: 1. Vorsitzender Karlheinz Schmidt,
Bürgermeister Michael Obert und Gerhard Strack (v.l.)

Überblick:

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe stehen die *Tafeln an der Alb*. Seit Anfang September bilden sie einen kleinen geschichtlichen Lehrpfad. Ein weiteres „geschichtliches Ausrufezeichen“ konnten wir mit der Benennung des Platzes in der neuen Grünwinkler Mitte setzen. Auf Vorschlag des Bürgervereins heißt er jetzt Robert-Sinner-Platz. Wir stellen Ihnen den Geheimrat und Mäzen *Robert Sinner* vor.

Jahrestagen von Persönlichkeiten und Unternehmen wollen wir künftig eine eigene Rubrik widmen. Dieses Mal würdigen wir *Willi Kastin*, *Schwester Laura* und *Schupi*. Vor 80 Jahren siedelte die Firma *Michelin* bei uns an. Wir werfen einen Blick zurück.

Viel Spaß beim Lesen und Sammeln.



Die Grünwinkler Alb – ein Fluss erzählt Geschichte(n)

Interesse wecken, Wissen vermitteln und Identifikation stiften sollen sie, die sechs neuen Tafeln an der Alb. Zusammen mit dreien aus dem Jahr 2008 bilden sie nun einen kleinen Lehrpfad und erzählen Geschichten und Geschichtliches.

Die Initiative dazu ging von den Grünwinkler Hobbyhistorikern aus. Die Renaturierung der Alb gab den Ausschlag, Vergangenes sollte nicht in Vergessenheit geraten. Wie zum Beispiel die Eiswiesen oder die Wäscherinnen-Treppen. Mit der Anbindung des Westbahnhofes an den Rad- und Wanderweg entlang der Alb bot sich die Gelegenheit, die Historischen Tafeln zu erweitern, beispielsweise um die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Für die zahlreichen Fahrradfahrer und Spaziergänger bieten sie einen kurzweiligen und informativen Halt. Auf den folgenden Seiten wollen wir sie Ihnen vorstellen.

Gerhard Strack



Industriegebiet Westbahnhof

Die Industrialisierung im Westen der Stadt wurde durch die gute Verkehrsanbindung über den Rheinhafen und den Westbahnhof begünstigt. Insbesondere der 1895 eröffnete Güterbahnhof, heute Westbahnhof, war der Grund für die stürmische Entwicklung der Industrie um Grünwinkel zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Wichtige Rollen bei der Entwicklung spielten Möbel-, Ofen- und Tonwaren-, Maschinen- sowie Zementwarenfabriken, der Lebensmittelkonzern Sinner, die Bau- und Kunsttischlerei Billing & Zoller AG, die Fabrik für Nähmaschinen und später Küchenherde sowie Großkücheneinrichtungen Junker & Ruh, die Kunstwollfabrik Vogel und Schnurmann und die Feuerwehrgerätefabrik Metz. Diese Ansammlung von Unternehmen zeigt, dass die Industrie meistens im Westen der Stadt angesiedelt wurde. Die erkennbare Konzentration war aber von der Stadt so gewünscht. Im Jahresbericht der

Handelskammer von 1903 wurde euphorisch von einem „Stadtteil mit dem Gepräge einer Fabrikstadt“ gesprochen. Aber bereits bei der Aufstellung des Generalbebauungsplanes der Landeshauptstadt Karlsruhe in Baden von 1926 wurde die Bildung eines Schwerpunktes der Industrieansiedlungen im Südwesten der Stadt u.a. wegen der Beeinträchtigung des Grüngürtels der Albnie-derung kritisiert.

Ab den 1960er-Jahren lösten Dienstleistungsunternehmen einen Teil der verarbeitenden Industrie ab.

Heute prägen Produktionsbetriebe wie Hatz-Moninger, Michelin und Itron Gaszählerbau sowie die Konzernzentrale von dm, Bau- und Gartencenter, Lebensmittelmärkte, Freizeiteinrichtungen und viele mittlere und kleine Dienstleistungsbetriebe diesen Bereich.

Schautafel 1

o.l.: Die Firma Sinner im Jahre 1919

o.r.: Rauchende Schloten am Horizont zeigen den neuen Industriestandort im Westen Karlsruhes an



Alb-Brücken im Wandel der Jahrhunderte

Die Überquerung der Alb war lange Zeit ein schwieriges Unterfangen. Während der Römerzeit existierte zwischen dem heutigen Grünwinkel und Mühlburg wohl eine Furt. Im 16. und 17. Jahrhundert ermöglichten einfache Holzbrücken erstmals eine sichere und trockene Passage. Hochwässer machten diese Bauwerke aber regelmäßig zunichte. Nicht viel besser erging es den ab ca. 1700 erbauten Steinbrücken. Erst ein Höherlegen der Straße um 1818 gestattete den Bau einer hochwassersicheren Bogenbrücke über die Alb, die 1895 verbreitert wurde. Beide Jahreszahlen – jeweils in den Schlussstein gemeißelt – sind noch heute zu sehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gesellten sich diverse Brückenbauwerke um die heutige Vogesenbrücke hinzu.

Schautafel ②

„Trümmerbahn“ passierte die Alb

Die Hauptstrecke der nach 1945 eingesetzten Trümmerbahn führte vom Karlsruher Schlossplatz zum Rheinhafen. Dabei musste sie die Bahnstrecke Mühlburg–Grünwinkel queren. Für diese knifflige Aufgabe überlegte man sich eine kühne Lösung: Man nutzte die Bahnbrücke über die Alb und verlegte Gleise für die Trümmerbahn ins Flussbett auf einem gemauerten Damm. Die Dampflok mit ihrem hohen Schornstein kam gerade noch unter der relativ niedrigen Brücke durch. Bei Hochwasser (so im Winter 1947/48) musste die Trümmerbahn ihre Fahrt stoppen. Am 31. Dezember 1949 rollte sie zum letzten Mal in den Rheinhafen.



Die „Trümmerbahn“ auf ihrer spektakulären Fahrt inmitten der Alb



Holzbrücke um 1885; rechts: Brückenjoch im Detail



Am Washtag trafen sich die Frauen an der Alb

Die Wäscherinntreppe erinnert an eine Zeit, als die Grünwinklerinnen ihre Wäsche im Sommer in der Alb wuschen. Die Stadt Karlsruhe ließ an dieser Stelle vermutlich um 1910 eine Waschtreppe für die vielen nach der Eingemeindung von Grünwinkel neu hinzugekommenen Haushalte bauen. Die Waschprozedur an der Alb war für die Hausfrauen zwar etwas umständlich – aber sie sparten das teure Wassergeld in der eigenen Waschküche.

„Zum Bleichen breiteten wir die Wäsche auf der Wiese aus“

Noch bis Mitte der 1950er Jahre wurde an der Grünwinkler Alb Wäsche gewaschen. Eine Grünwinklerin erinnert sich: *„Gewaschen wurde meist am Montag. Früh morgens brach meine Mutter mit dem Handwagen zur Waschtreppe auf. Dort angekommen spannte sie zunächst das Seil zum Wäsche aufhängen zwischen die Pappeln. Dann wurde die Wäsche in der mitgebrachten Wanne eingeweicht, auf den Stufen ausgebreitet, eingeseift, gebürstet und anschließend gespült. Zum Bleichen breiteten wir die Wäschestücke auf der Wiese aus. Ich musste die Wäsche mit der Gießkanne immerzu feucht halten und einige Male wenden. Derweil hing die Buntwäsche schon zum Trocknen an der Leine – sozusagen als Platzhalter für die Weißwäsche. Diese wurde nach dem Mittagessen nochmals gespült, ausgewrungen und schließlich aufgehängt.“*



Waschplatz an der Alb; im Hintergrund die Sinner-Mühle



Hochbetrieb auf der Wäscherinntreppe

Eiswiesen für den sommerlichen Biergenuss

Auch in früherer Zeit mussten die Grünwinkler auf ihr kühles Bier im Sommer nicht verzichten; dank ihrer Eiswiese an der Alb, die im Winter 1879/80 auf Betreiben der Gemeinde Grünwinkel eingeweiht wurde. Elektrische Kühlschränke gab es damals noch nicht, weshalb man in der kalten Jahreszeit auf speziell präparierten Wiesen Eis auf Vorrat produzieren musste.

Das Gelände hier am rechten Ufer der Alb eignete sich bestens dafür, da das Hochgestade das Albufer in weitem Bogen umspannt und bei der Brücke der heutigen Carl-Metz-Straße sowie beim Fußgängersteg am Friedhof bis an die Alb heranreicht. Was noch benötigt wurde, war ein Damm entlang des Ufers, damit das auf die Wiese gelangende Wasser nicht in die Alb zurückfließen konnte. Eine Stauschleuse auf Höhe der heutigen Brücke über die Blohnstraße bewirkte den nötigen Aufstau der Alb. Für eine geordnete Bewirtschaftung brauchte es jetzt nur noch einen verschließbaren Einlass im vorderen Teil des Dammes.



Badespaß am Treffpunkt Stauschleuse

Eisernte war Knochenarbeit

Im Frühjahr, vor Ende der Frostperiode, begann das „Eisziehen“ – eine Knochenarbeit, bei der die Männer im kalten Wasser standen, aus der Eisdecke Blöcke sägten und diese dann mit Flößerstangen zum Fahrweg am Hochgestade zogen. Auf schwer beladenen Fuhrwerken gelangte das Eis über die „Sinnersche Holzbrücke“ hoch zur Durmersheimer Straße in die Brauerei, wo es in speziellen Kellern bis zum Sommer überdauerte.



So ähnlich muss es gewesen sein: eingestaute Eiswiese



Schlittschuhlaufen auf der Alb: in früheren Jahren noch ein typisches Wintervergnügen

Die Albkapelle

Sie ist das Wahrzeichen Grünwinkels und hat eine im wahrsten Sinne des Wortes bewegte Geschichte hinter sich. 1759 wurde sie als „Maria-Hilf-Kapelle“ errichtet, aber nicht hier am Gestade der Alb, sondern mitten im damaligen Dorf Grünwinkel, an der heutigen Durmersheimer Straße. 24 Bürger, maßgeblich der kurz zuvor verstorbene Postmeister Ignaz Dürrmeyer und seine Witwe, hatten das notwendige Geld gesammelt, unterstützt vom katholischen Mark-

graf August Georg von Baden-Baden, in dessen Herrschaftsgebiet Grünwinkel lag. Er erlaubte das Einsammeln einer Kollekte in der ganzen Markgrafschaft und gab auch selbst einen Zuschuss. Für 150 Jahre war die Kapelle einzige Kirche in Grünwinkel.

Der Altar der Albkapelle

Nachdem Grünwinkel 1909 Kuratie, also erstmals eine eigene katholische Kirchengemeinde geworden war, erhielt sie auch im selben Jahr eine größere Kirche, die so genannte Notkirche an der Zeppelinstraße, gegenüber dem Moninger-Areal.

Die Maria-Hilf-Kapelle wurde nun nicht mehr gebraucht und drohte zu verfallen. Zudem wurde die Kapelle anfangs des 20. Jahrhunderts zum Verkehrshindernis. Die Entwicklung des Nahrungsmittelprodu-



Die Maria-Hilf-Kapelle in Grünwinkels Mitte 1904

zenten Sinner zu einem weltweit agierenden Unternehmen und die zweigleisige Trasse der Lokalbahn, des „Lobberles“, führten zu einer enormen Zunahme des Verkehrs in der damaligen Hauptstraße, in die die Kapelle hineinragte. Der Generaldirektor der Sinner AG, Geheimrat Dr. Robert Sinner, ließ die Kapelle abtragen und hier auf dem Hochplateau wieder aufbauen. Später veranlasste er auch den Bau der Stützmauer auf Kosten der Firma. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts befanden sich hier Ruinen einer alten Schanze aus den Franzosenkriegen. Seit 1913 steht das im Volksmund liebevoll „Albkapelle“ genannte Gotteshaus an diesem markanten Platz in einer der schönsten Grünanlagen der Stadt.



Notkirche in der Zeppelinstraße 1909

Das Gaulsloch

Von außen ist es nicht zu erkennen, und nur noch wenige Menschen können mit dem Begriff etwas anfangen – mit dem Gaulsloch. Dabei hatte es noch bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts eine Bedeutung. Transporte zu Land erfolgten vielfach mit Fuhrwerken, bis Mitte des 19. Jahrhunderts gar ausschließlich mit Pferd oder Ochs und Wagen. Nicht zuletzt des bedeutenden Lebensmittelkonzerns Sinner wegen gab es in Grünwinkel zahlreiche Fuhrunternehmen. Das weithin bekannte Sinner-Bier musste in die Gaststätten der Region transportiert werden. Und hier an diese Stelle der Alb, einer sehr tiefen Stelle, auch Gumpen genannt, führten sie ihre Pferde zum Waschen. Deshalb der Name Gaulsloch. Doch nicht nur die Gäule wurden hier gewaschen. Auch die Fuhrwerke wurden in die Alb gefahren. Weniger um die Wagen zu waschen als vielmehr, um das Holz aufquellen zu lassen. Denn auf den Wagenrädern lagen schwere Lasten, weshalb ihre Eisenreifen fest sitzen mussten. Sehr gut kann man heute noch die Einfahrt in die Alb erkennen: direkt neben der Brücke, stromabwärts auf der linken Seite.



Foto von Wilhelm Kratt 1910
(GLA 498-1 Nr. 2357)

Die Kinder des „Oberdorfes“ lernten im Gaulsloch schwimmen. Über viele Jahre war dies ein Privileg. Und so erklärt sich auch, warum weiter stromaufwärts in Höhe des heutigen „Kühlen Kruges“ eine Militärschwimmschule errichtet wurde. Von 1826 bis 1906 lernten hier Soldaten, insbesondere aus dem Schwarzwald, das Schwimmen.



Für Kinder war die Alb aber in erster Linie Spielplatz, ein Abenteuerspielplatz. Und auch Erwachsene hatten ihren Spaß.

Schautafel 6



*Fuhrwerke beim Sommerfestumzug
in den 1920er-Jahren*



links: Das große farbige Glasfenster von Prof. Klaus Arnold
mitte: Das Kirchenschiff an der Alb; rechts: Detail des Glasfensters

Die Thomaskirche

Wie ein Schiff „ankert“ die Thomaskirche an exponierter Stelle auf dem Hochgestade der Alb. Seit 1960 ist das dreischiffige Gotteshaus mit Campanile, Kindertagesstätte und Pfarrhaus Heimat der evangelischen Christen in Grünwinkel und Daxlanden. Ihre Kirchengemeinde hieß zunächst Albpfarrei, später Thomasgemeinde und heute Hoffnungsgemeinde.

Die Qualitäten der Thomaskirche erkennt man erst auf den zweiten Blick. „Die Kirche ist rational wie kaum eine andere gebaut worden und doch fühlt der Besucher sich in ihr geborgen wie in einem Schiff. Und im Werk des Architekten Otto Bartning stellt die Thomaskirche die Summe seines Schaffens dar.“ So wird sie im Kirchenführer gewürdigt. Die ursprünglichen Pläne stammen aus dem Jahr 1938. Wegen des Kriegsbeginns wurden sie aber nur bis zur Kellerdecke ausgeführt. Otto Bartning hat sie im Stil der neuen geistigen Strömung nach dem Zweiten Weltkrieg umgeplant, als introvertierten Raum, durch abgeschottete

Wände von der Außenwelt unberührt. Die besondere Stellung im Kirchenbau besteht darin, dass erstmals Baustoffe wie Beton, Stahl sowie Glas und Kunststoff im Wechsel mit Holz, Naturstein und Ziegel unverkleidet verwendet wurden. Mit 600 Sitzplätzen gehört sie zu den Großkirchen in Karlsruhe.

Otto Bartning, 1883 in Karlsruhe geboren, gilt als wichtigster protestantischer Kirchenbaumeister des 20. Jahrhunderts und als ein bedeutender Architekt der Klassischen Moderne in Deutschland. 1918/19 entwickelte er gemeinsam mit Walter Gropius die Gründungsidee für das Bauhaus. Berühmt wurde Bartning durch die ungebaut gebliebene „Sternkirche“ und nachfolgende Kirchbauten während der Weimarer Republik. Mit dem deutschlandweiten „Notkirchenprogramm“ nach 1945 machte er sich in kriegszerstörten Städten einen bleibenden Namen und begründete ein bis heute beachtetes Leitbild für den protestantischen Kirchenbau. Die Thomaskirche war sein letztes Werk.

Appenmühlwehr – auch Thomaswehr genannt

50 Mühlen gab es einst an der Alb zwischen ihrer Quelle im Schwarzwald und der Mündung in den Rhein. Die letzte vor der Rheinmündung war die Appenmühle, eine Bannmühle für die Dörfer Daxlanden, Grünwinkel, Forchheim, Mörsch und Bülach. Mit Gottesau gehört sie zu den geschichtlich bedeutsamsten älteren Anlagen auf dem Gebiet von Karlsruhe.



P.P. Burdett



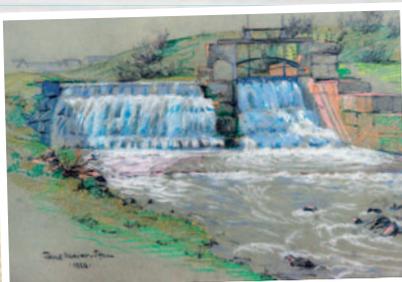
Wehr in den 1920er-Jahren

Schautafel 8

Hoch- und Niedrigwasser, aber auch strenge Frost führten dazu, dass die Mühle zeitweise nicht betrieben werden konnte und so die Menschen der umliegenden Dörfer, die ja an die Mühle „gebannt“ waren, hungern mussten. Um solche Krisenzeiten zu vermeiden, beauftragte Markgraf Karl Friedrich 1791 den in seinen Diensten stehenden englischen Schiffs- und Wasserbauingenieur P.P. Burdett, eine Windmühle zu planen. Dieser erstellte ein Modell einer „Deutschen Bockmühle“, einer auf einem Gestell (Bock) gelagerten und drehbaren Windmühle. Aber erst sein Schüler, Johann Gottfried Tulla, erbaute die Mühle „bei den Schanzen am Hamm“ in Daxlanden. Die Schanzen gehörten zu den Befestigungsanlagen der Ettlinger Linien. Dem Projekt war aber kein Erfolg beschieden. Windmangel und die weite Entfernung von Karlsruhe ließen nur

schwer einen Pächter finden. So entschloss man sich 1817, die Windmühle wieder abzureißen und die Steine zum Bau eines Wasserwehrs für die Appenmühle zu verwenden. Eingemeißelte Schriftzeichen auf den Fundamentsteinen des Wehrs zeugen noch heute von der vorherigen Verwendung. Mit dem neuen, verstärkten Wasserwehr wurde das Wasser der Alb kontrolliert in den Mühlgraben abgeleitet, und bei Hochwasser verhinderte der neue Wasserfall ein Überlaufen des Mühlgrabens.

1880 renovierte und verstärkte der Müller Ludwig Schmitt das Wehr. So konnten die Mühlwiesen im Winter geflutet und als Eiskeller genutzt werden. Große Eiskeller neben der Gastwirtschaft bei der Appenmühle dienten der Lagerung des gebrochenen Eises.



Pastellkreide-Zeichnung
von Paul Maier-Plan 1926

Römische Siedlungsspuren in Grünwinkel

Römerzeitliche Spuren liegen zwar aus vielen Stadtteilen Karlsruhes vor, doch in keinem sind sie so umfangreich und ausgeprägt wie in Grünwinkel. Gerade die Artefakte jener Zeit führten dazu, dass ein Gasthaus „Römerhof“ benannt wurde und an die römische Vergangenheit erinnerte. Heute verblasst dieser Name.

Das römische Grünwinkel profitierte durch seine Anbindung an die natürlichen Verkehrswege Rhein und Alb sowie durch die Anbindung an ein ausgedehntes Straßennetz. Auch wenn ein römischer Hafen in Grünwinkel bislang hypothetisch ist, betont dies doch die verkehrsgünstige Lage der Siedlung, denn eine Furt über die Alb ist naheliegend und war eine der rechtsrheinischen Hauptverbindungen von Nord nach Süd. Die Lage am nördlichen Albufer war günstig gewählt. Das Hochufer der von einer Albschleife gebildeten Halbinsel gewährte Schutz vor Hochwasser.

Es ist nicht mit Sicherheit möglich, eine genaue Ausdehnung der Siedlung zu rekonstruieren. Dafür lässt sich anhand der Funde die Siedlung von Ende des 1. Jahrhunderts



Römerhof in den 1950er-Jahren

bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts datieren. Sie wurde hauptsächlich in den 1920er- und Ende der 1940er-Jahren unter schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen ausgegraben. Nördlich der Alb wurden Siedlungsreste im Bereich Eckener-/Konradin-Kreutzer-Straße bis hin zur Albkapelle gefunden; ein römischer Steinkeller wurde in der Konradin-Kreutzer-Straße lokalisiert. Südlich der Alb sind wiederholt Siedlungsreste, darunter Mauerzüge vor allem aus dem Bereich der Charlottenstraße zu verzeichnen. Von der Eckenerstraße 1 über Zeppelinstraße 37 bis zu Nr. 72 wurden außerdem am äußersten Punkt der großen Albschleife Teile eines römischen Gräberfeldes untersucht und 59 Brandgräber dokumentiert. Heute noch sichtbar ist in der Silberstraße einer von drei römischen Ziegelbrennöfen, die 1925 flussabwärts entdeckt wurden. Man entschloss sich damals aufgrund des guten Erhaltungszustandes, einen Ofen für die Nachwelt zu erhalten.

Schautafel 9



Auszug Stadtplan 1927
mit Legenden und Fundstellen

Seit 80 Jahren: Firma Michelin in Karlsruhe

Wer kennt ihn nicht, den Michelin Mann! Im Jahr 2011 feierte die erste Fabrikationsstätte in Deutschland für Michelin Reifen ihren 80. Geburtstag.

Bis hierhin war es ein weiter Weg. Der gute Ruf der französischen Reifen führte zu Überlegungen, in Deutschland eine Fabrikanlage zu errichten, nicht zuletzt, um die hohen Importzölle zu umgehen. 430 Städte bewarben sich um eine Ansiedelung, unter anderem auch Durlach. Doch Karlsruhe bekam den Zuschlag. Ausschlaggebend waren die Nähe zur Grenze, der niedere Grundstückspreis (1 RM pro m²) und die günstigen Verkehrsverbindungen (Rheinhafen, Bahnanschluss).

Im Gegenzug verpflichtete sich der französische Reifenhersteller, weitgehend Karlsruher Arbeitskräfte – vornehmlich Fürsorgeempfänger – einzustellen, denn die Arbeitslosigkeit zur damaligen Zeit war sehr hoch. Für die Arbeiter wurden 48 Wohnungen in unmittelbarer Nähe zum Werk errichtet, das am 22. November 1931 feierlich eröffnet wurde. Die Produktpalette umfasste Lkw-Reifen, aber auch Pkw-, Fahrrad- und Motorradreifen. Kurz darauf zog der Vertrieb von Mainz in die Vogesenstraße um. Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten begann für das französische Unternehmen eine schwere Zeit. Nach der Stilllegung und der Liquidierung kam im April 1938 das Aus: 500 Arbeiter wurden entlassen. Die Wehrmachtsdienststelle beschlagnahmte das Gelände sowie sämtliche freistehenden Räume. Das Michelin Reinvermögen von 1,5 Mill. RM wurde unter Zwangsverwaltung gestellt.

1940 pachtete die Flugmotorenfabrik Argus das Gelände und wurde 1942 nach der Ent-

eignung neuer Eigentümer. Während des Krieges baute Argus hier neben Flugzeugmotoren auch Panzerräder.

1949 erhielt Michelin nach einem Wiedergutmachungsgesuch das Werk und ein Jahr später auch die Wohnsiedlung zurück. 1952 begann der Wiederaufbau der 1944 bei einem Luftangriff zerstörten Fabrikhallen und 1955 der der Produktionsanlagen. Ende 1956 siedelte sich die Einkaufs- und Bauabteilung in Karlsruhe an. Der Vertrieb folgte 1957. Verkauf und Produktion begannen mit 130 Mitarbeitern. Nach Investitionen von 30 Mill. DM konnten die ersten in Deutschland hergestellten Stahlgürtelreifen ausgeliefert werden. Das „neue“ Werk wurde im Juni 1958 von François Michelin eingeweiht und beschäftigte am Jahresende schon 224 Mitarbeiter.

Heute ist der Standort Karlsruhe deutscher Stammsitz und Vertriebszentrale. Er gilt zugleich als weltweit anerkannter Spezialist für die Herstellung von Leicht-Lkw-Reifen und setzt Maßstäbe im Qualitätsmanagement. Inzwischen ist die Belegschaft auf rund 1200 Beschäftigte angewachsen. Auch im Bereich Verkehrssicherheit und Umweltschutz hat sich das Unternehmen einen Namen gemacht.

Das angegliederte Michelin Museum bietet Besuchern „eine anschauliche Reise durch die faszinierende Welt des Reifens“.

Renate Mechelke



Robert Sinner – Geheimrat und Mäzen

Seit diesem Jahr trägt der Platz in Grünwinkels neuer Mitte den Namen Robert Sinners. Damit wird einer herausragenden Grünwinkler Persönlichkeit gedacht und eine beispielhafte Lebensleistung gewürdigt. Kaum jemand hat die Entwicklung Grünwinkels mehr geprägt als der Fabrikant Robert Sinner.

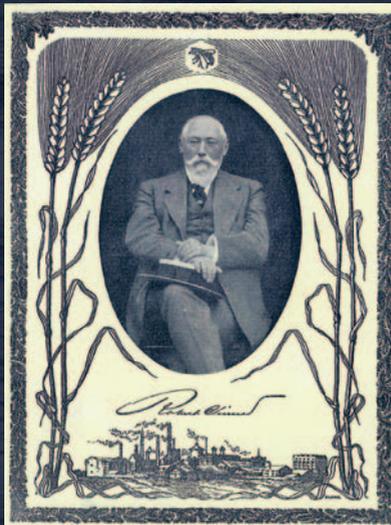
Die Sinners stammen aus Waldshut. Robert Sinners Großvater Anton zog es Anfang der 1820er-Jahre von Hall, wo er Direktor einer Saline war, nach Grünwinkel. Er pachtete das Hofgut und richtete eine Farbenfabrik ein. Doch erst mit seinem Sohn Georg, der den Betrieb 1845 übernahm, setzte der Aufschwung ein. Er kaufte das Anwesen und baute es zu einer Stärkemittelfabrik, zu einer Brauerei und zu einer Presshefefabrik um. Bald hatte das Familienunternehmen Zweigstellen in Durmersheim und in der Schweiz und zählte 100 Mitarbeiter. Mit dem Tod des Vaters übernahm Robert Sinner 1883 das Unternehmen. Schon zwei Jahre später wandelte er es in eine Aktiengesellschaft um und fungierte als Generaldirektor.

Unter der zielstrebigen und innovativen Leitung von Robert Sinner expandierte das Unternehmen rasant. Autark wollte er sein und bei der technischen Entwicklung immer einen Schritt voraus. Mit Anlagen, teilweise neuen, in Polen, in Pommern, in Italien und im gesamten Deutschen Reich erschloss er

sich neue Märkte und errang eine führende Stellung in Deutschland. Heute würde man sagen, die Firma war ein „Global Player“.

Beeindruckend waren die Investitionen am Standort Grünwinkel. Um die Jahrhundertwende wurde eine Großmühle gebaut.

Dieses rote Backsteingebäude an der Durmersheimer Straße prägt zusammen mit dem Silogebäude noch heute das Bild des Stadtteils. Eine Flaschenfabrik kam hinzu, weiter eine Druckerei und ein Elektrizitätswerk. Der Zoll hatte eine Station und auch die örtliche Post befand sich auf dem Gelände. Im Rheinhafen entstand eine eigene Reederei. Auf der Gedenkurlande zum 70. Geburtstag des



Unternehmers im Jahr 1920 unterzeichneten 1.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, allein 1.000 davon am Standort Grünwinkel. Robert Sinner wusste um die Bedeutung der Arbeitskraft seiner Arbeiter und „Beamten“, so nannte man die Angestellten seinerzeit. Fürsorge und Einsatz für das Gemeinwohl zeugen davon. So führte er eine Betriebskrankenkasse ein, gewährte Unterstützungen und zahlte Pensionen. Selbst eine Fabriksparkasse stand den Beschäftigten zur Verfügung.

In Grünwinkel betätigte er sich als Mäzen. Dem Turn- und Sportverein verhalf er zur ersten vereinseigenen Turnhalle weit und breit, den Fußballern stellte er das Gelände

für den Sportplatz zur Verfügung. Und die Albkapelle, das Wahrzeichen Grünwinkels, gäbe es ohne ihn längst nicht mehr. Als sie nicht mehr gebraucht wurde und dem zunehmenden Verkehr weichen musste, ließ er sie 1913 abtragen und auf dem Hochgestade der Alb wieder aufbauen. Eine entscheidende Rolle spielte Robert Sinner auch bei der Eingemeindung Grünwinkels in die Stadt Karlsruhe 1909.

Seine Verdienste wurden vielfach gewürdigt. Er wurde zum Geheimen Kommerzienrat ernannt, und die TH Karlsruhe verlieh ihm die Ehrendoktorwürde. Bei den Menschen im Unternehmen, in Grünwinkel und weit darüber hinaus genoss er hohe Achtung. Mit der Platzbenennung haben ihm die Nachfahren jener ein Denkmal gesetzt.

Das Wappen der Sinner

Erst seit kurzer Zeit sind wir im Besitz der Familiengeschichte der Sinner von Georg Bahls, einem Neffen Robert Sinner. Darin ist auch das Familienwappen beschrieben:

*„Die Mass zu aichen gross und klein
die Scheffel, Krüg und Becherlein
das war mein Amt und werter Stand
daher ich Sinner bin genannt.*

*Wenn je kein Mass zu Handen ist,
man kurzweg mit der Spanne misst,
das war seit Adam schon von Brauch
drum ist die Hand mein Zeichen auch.
So acht ich treu nach meiner Pflicht
dass keyner fälsch Mass und Gewicht,
betriegt und seynen Nächsten prellt
und selbst in Teufels Klauen fällt.
Weyl wachsam ich das Recht behüete
ziert meinen Helm der treue Rüde“*



Der Name „Sinner“ ist also nichts anderes als eine Berufsbezeichnung. Das mittelhochdeutsche Wort „sinnen“ – hergeleitet aus dem lateinischen „signare“ – bedeutet so viel wie „eichen“. Der Sinner war der Eichmeister, der Vertrauensmann, der Hohlmaße und Gewichte zu prüfen und mit amtlichen Marken zu bezeichnen hatte.

Vor 100 Jahren entstand das Silogebäude

Als eines der monumentalen Gebäude in Grünwinkels Mitte zeugt das Silogebäude von der einstigen Größe des Nahrungsmittelunternehmens Sinner AG. Vor genau 100 Jahren wurde der Getreidespeicher in Eisenbeton-Bauweise errichtet. Heute dient das Gebäude als Lager und beherbergt unter anderem das Chemische Labor Dr. Vogt und den Bridge-Sport-Club Karlsruhe. In dessen liebe- und geschmackvoll renovierten Räumen im Erdgeschoss kann man noch die Auslasstrichter der Silos erkennen. Auch der Bridge-Sport-Club kann in diesem Jahr auf ein Jubiläum zurückblicken – er wurde vor 50 Jahren gegründet und zählt mit 250 Mitgliedern zu den größten und erfolgreichsten Bridge-Vereinen in Deutschland. In den beiden obersten nationalen Ligen belegen Karlsruher Teams Platz eins und zwei, und auch bei Welt- und Europameisterschaften waren Clubmitglieder schon erfolgreich.

Willi Kastin wäre 100 Jahre geworden

Am 29. November 1911 wurde Willi Kastin in der Pfalz geboren, in der Ulmenallee in Grünwinkel fand er seine Heimat. Dem Karlsruher Gemeinderat gehörte er fast 40 Jahre an, von 1951 bis 1989. Und auch fast 40 Jahre stand er an der Spitze der Bezirksgruppe der Gartenfreunde Karlsruhe, als Vorsitzender und Geschäftsführer. Das Bundesverdienstkreuz und die Ehrenmedaille der Stadt Karlsruhe sind Zeichen der Würdigung seiner Verdienste. 1965 verlieh ihm Graf Bernadotte die „Grüne Schürze der Mainau“, eine erlesene Auszeichnung, auf die er ganz besonders stolz war. Willi Kastin setzte sich nicht nur für „seine“ Kleingärtner in Karlsruhe ein, sondern auch ganz besonders für unser Grünwinkler Albgrün. Seit 1993, drei Jahre nach seinem Tod am 20. Mai 1990, trägt der Fuß- und Radweg an der Alb, zwischen Eckenerstraße und Appenmühle, seinen Namen. *Hubert Buchmüller*



Schupi (+) zum 70. Geburtstag

„Was der Lausbub wäre 70 geworden?“, fragte mich ein älterer Grünwinkler, als ich ihn auf „Schupi“ ansprach. Als nicht erwachsen werden wollender Lausbub aus der alteingesessenen, engagierten Familie Schuster ist er vielen Älteren im Stadtteil in Erinnerung geblieben. Doch auch Jüngere, nicht nur aus Grünwinkel, erinnern sich gerne an den vor über elf Jahren plötzlich verstorbenen Volksschauspieler. Die Badisch Bühn hatte er gegründet und geprägt. Mit Hilfe seiner Eltern hatte er ihr im „Engel“ eine Heimat gegeben. Dabei hätte er nach deren Vorstellungen eine ganz andere Laufbahn einschlagen sollen. Dem Jesuiten-Internat folgte ein Pharmazie-Studium. Die Liebe zur Schauspielerei aber war stärker, der Badisch Bühn gehörte sein Leben. Anderen Menschen eine Freude bereiten, Hintersinniges liebevoll zu verpacken, das war sein Anliegen. Der verstorbene BNN-Lokalchef Jürgen Gottmann kannte ihn gut. In einem Nachruf schrieb er: „Der erhobene Zeigefinger war nicht seine Sache. Dafür kannte er sich viel zu gut aus mit menschlichen Schwächen“. Am 24.11.2011 wäre Peter Schuster 70 geworden, der „Schupi mit oim p“.

Gerhard Strack

Gedenken an Schwester Laura

Nicht viele Grünwinkler werden sich noch an Schwester Laura erinnern, eine der vielen Schwestern, die vom Kloster Bühl entsandt, in der Schwesternstation an der Durmersheimer Straße Nr. 70 residierten und im Kindergarten, der Nähsschule und an den Kranken ihre segensreichen Dienste taten. Schwester Laura war eine von ihnen. Sie versah in ihrer stets heiteren Art von 1919 mit kurzer Unterbrechung bis zu ihrem tragischen Unfalltod Anfang Dezember 1961 unermüdlich ihren Dienst an den Kranken und überhaupt an den Menschen in der Gemeinde Grünwinkel. Wer sich noch an sie erinnert, wird auch heute noch von ihr entzückt sein, wie sie in vertrauter Einigkeit mit ihrem Herrgott und in totaler Hingabe an die Menschen hier wirkte. Der Bürgerverein Grünwinkel macht sich zum Sprecher der Grünwinkler, erinnert an diese kleingewachsene und doch so große Frau im 50. Jahr nach ihrem Tod und empfiehlt sie dem Andenken aller. *Bertold Kunz*

